

Erkelt an der Sonn- und Feiertage täglich.

**Pränumerationspreis**  
in loco:  
Halbjährig ..... 5 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... 85 „  
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate aller Art**  
werden in der „Hermannstädter Zeitung“  
Buchdruckerei angenommen.  
Für Wien besorgen dieselben  
Haasenstein & Vogler, Jul-  
Gep., Wallfischgasse 10; ferner  
die Annoncen-Bur.: A. Oppelik,  
Stubenbastei 2, M. Dukas,  
I. Kiernergasse 31, F. Mosse,  
Seilerstätte 2.

**Für's Ausland:**  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frankfurt  
a. M., Basel und Paris.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen  
Garnitur kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 8 W., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

**Abonnements-Bureaus:** In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Saß-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Althbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klantenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistrich bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco. Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burgegasse, wofolst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 63. Hermannstadt, Freitag den 17. März 1882. 97. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. März.

Das im croatischen Landtage zur Verlesung gelangte königliche Rescript bezüglich Fiume lautet wie folgt:  
„Unsere lieben Getreuen! Nach §. 66 G. M. I.: 1868 bildet die Stadt Fiume sammt Hafen und Bezirk einen besonderen, mit der ungarischen Krone vereinigten Körper, hinsichtlich dessen wegen Regelung der besonderen Autonomie und der auf dieselbe bezüglichen legislativen und administrativen Verhältnisse im Wege der Deputations-Verhandlungen zwischen dem Reichstage des Königreiches Ungarn, dem Landtage der Königreiche Kroatien-Slavonien und Dalmatien und der Stadt Fiume sammt Bezirk eine gemeinsame Verständigung zu erzielen ist. Nachdem wir den Zeitpunkt für gekommen erachten, wo diese im Gesetze vorgesehene Verständigung zwischen den besagten Factoren vor sich zu gehen hat, finden Wir Ew. Getreuen hiermit aufzufordern, eine Legation-Deputation in bisher üblicher Weise, bestehend aus vier Mitgliedern, aus Eurer Mitte zu entsenden, welche mit einer gleichen Deputation des ungarischen Reichstages, sowie mit den zu diesem Behufe zu entsendenden Vertretern der Stadt Fiume sammt Hafen und Bezirk obige Fragen in Verhandlung nehmen und die darin erzielte Verständigung, beziehungsweise das Ergebnis dieser Verhandlung der eigenen Legislative zur weiteren verfassungsmäßigen Behandlung vorlegen wird. Wir wollen hoffen, daß alle Theile, bejezt von dem Wunsche, daß alle hinsichtlich des Fiumaner Gebietes noch schwebenden Fragen endgiltig geregelt werden möchten, mit einem verständlichen Geiste zur Lösung dieser wichtigen Aufgabe schreiten und diesbezüglich mit Berücksichtigung der besonderen staatsrechtlichen Stellung und staatlichen Zugehörigkeit des erwähnten Gebietes eine solche Lösung vereinbaren werden, die es uns ermöglichen wird, diesem so sehr ersehnten Werke der Verständigung Unsere königliche Weihe zu ertheilen, damit auf diese Weise auch jene Fragen, welche der G. M. I.: 1868 noch in Schwebeliege, eine den Rücksichten der Billigkeit und der gemeinsamen Interessen entsprechende, nach allen Seiten befriedigende endgiltige Lösung finden könne.“

Franz Josef m. p.

In parlamentarischen Kreisen herrscht — wie „Ellenör“ berichtet — bezüglich des Arbeitsprogrammes des Abgeordnetenhauses die Ansicht, daß nebst den kleineren Vorlagen, die im Finanz-Ausschusse schon auf die Tagesordnung gesetzt worden sind, vor den Osterferien wahrscheinlich bloß der Gesetzentwurf über die Gewerbesteuer im Ausschusse und im Plenum des Hauses erledigt werden wird, während die Vorlagen betreffs der Finanzgerichtsbarkeit und der Verwaltung der öffentlichen Steuern selbst im Ausschusse erst nach den Feiertagen zur Verhandlung kommen werden. Von dem zum volkswirtschaftlichen Ressort gehörigen Vorlagen werden die kleineren Gesetzentwürfe, die der Ausschuss bereits durchberathen, gleichfalls noch vor Ostern vor das Haus gelangen; die Beratungen über die umfangreiche Vorlage betreffs den Zolltarif werden in dem betreffenden Ausschusse gegen den 20. d. beginnen. Unter anderen Vorlagen wird im Abgeordnetenhause demnächst auch die Behrsvorlage auf's Tapet kommen.  
Ein aus Rom gekommenes Telegramm über den Empfang Schöller's durch den Papst bildet den Brennpunkt der Gespräche im Berliner Parlamentskreise. Die „Germania“ bemerkt: Die Audienz werde die sensationellen Gerüchte über die Beziehungen zwischen dem Vatican und Preußen wohl für einige Zeit auf ein bescheidenes Maß zurückzuführen. Hoffentlich wird man allseits die Mahnung beherzigen, welche in den Worten des heiligen Vaters liegt: „Zum Ausgleich gehört guter Wille von beiden Seiten.“ Die übrigen Abendblätter erklären den Anspruch des Papstes für vieldeutig, jedenfalls für unklar, und geben nicht zu, daß die Audienz den bisherigen Angaben über die Erfolgs-

losigkeit der Verhandlungen Schöller's widerspreche. — Die Vorlage über den Rhein-Ems-Canal wird dem Landtage nun doch noch zugehen, nachdem der Reichskanzler den finanziellen Bedenken des Finanzministers entgegengetreten. — Der Termin der Einberufung des Reichstages hängt lediglich von dem Gange und Ausfall der Beratungen im Bundesrath über das Monopol ab.  
In Rom wiederholte Schöller dem Papste gegenüber die Forderung der Annahme der discretionaryen Vollmachten der preussischen Regierung, die indessen vom Papst abgelehnt wurde. Die äußerste Concession des Papstes sei die Revision der Mai-Gesetze. Der Kaiser conferirte mit Bismarck vornehmlich über die auswärtigen, namentlich die Auslands betreffenden Fragen.  
Im französischen Ministerium des Aeußeren steht gegenwärtig die Frage der Organisation Tunesiens, welcher Herr v. Freycinet für die Zukunft des französischen Protectorats über Tunis eine entscheidende Bedeutung beimißt, im Vordergrund der Aufmerksamkeit und bildet einen Gegenstand sehr eingehender Studien. Es sind aus diesem Anlasse auch gemeinsame Conferenzen Freycinet's mit dem bisherigen Minister-Präsidenten in Tunis, Koustan, und dessen Nachfolger Cambon in Aussicht genommen.

Das „Journal Officiel“ veröffentlicht die Ernennung Andrieux zum Botschafter in Madrid. — Der französische Senat votirte für die in Wien stattfindende Kunstausstellung 100,000 Francs.  
Das Flottenbudget stellt eine außergewöhnliche Vermehrung der englischen Flotte für das nächste Jahr auf, außer einer größeren Anzahl Torpedoboote und Schaluppen sollen noch 8 Panzercorvetten und 15 Panzerschiffe gebaut werden.  
Das „Journal de St. Petersburg“ sagt bezüglich des jüngsten Jahrestages des Todes Alexander's II. und des jetzigen Jahrestages der Thronbesteigung Alexander's III.: „Die Daten großer historischer Erinnerungen sind Stunden, wo man wenig geneigt ist, sich mit fremden Dingen zu beschäftigen, noch weniger denselben übertriebene Wichtigkeit beizulegen oder gar sich in dieselben einzumischen. Rußland denkt in dieser Stunde der Sammlung an die große Mission, welche die Vorhebung ihm unter der Regide seiner erhabenen Souveräne zugetheilt, die Mission des Fortschritts, der Civilisation, der friedlichen Entwicklung, der Eintracht und des Zusammenwirkens so zahlreicher, unter das Scepter des Monarchen gestellter Völker. Jedes Friedensjahr muß den Wohlstand Rußlands vermehren und dadurch das Ansehen und die Achtung, welche eine ruhige und selbstbewußte Kraft verleihen. Darin liegt die wahre, eines großen Reiches würdige Größe, welche Rußlands Herrscher stets zu wahren wußten, und auch die einzige, welche es in unseren Tagen anstrebt.“

Der russische Botschafter überreichte am 13. d. Abends der Pforte eine Note des Inhalts, daß vom (1.) 13. März ein Administrationsrath in's Leben treten soll, der mit der Vertretung der Bondholders bei der Pforte und mit der Gestion der denselben durch die abgeschlossene Convention zuerkannten Einnahmen betraut ist. Die russischen Delegirten haben der türkischen Regierung beistehend die Thatsache vor die Augen gestellt, daß gewisse Artikel der erwähnten Convention Bestimmungen enthalten, welche den vom Berliner Congresse sanctionirten Grundsätzen zuwiderlaufen und demgemäß die Interessen Rußlands schädigen. Die russische Regierung kann über diese offenbare Verletzung ihrer feierlich anerkannten Rechte nicht hinausgehen, es müßten denn ihre Interessen gewahrt werden. Andererseits hat die Pforte beiständig Zustimmung ertheilt, daß die russischen Interessen durch Zuweisung von ebenjo soliden Zahlungs-Garantien für die Kriegsentfädigung gewahrt werden sollen, als den Bondholders gewährt wurden. Die russischen Delegirten zweifeln nicht, die Absicht der Pforte, ihnen ihnen gegenüber eingegangenen Verbindlichkeiten nachzukommen. In Anbetracht dessen jedoch, als die russischen Delegirten über die den Garantiepunkt betreffenden Ent-

scheidungen noch im Unklaren sind und noch gewisse andere Punkte geregelt werden müssen, andererseits in Erwägung des Umstandes, daß die Constitution eines administrativen Rathes der Bondholders bevorsteht, glauben die russischen Delegirten formell die Rechte ihrer Regierung wahren zu sollen rüchlich jener Einnahmen der Türkei, die nicht früher am Berliner Congresse für die Bondholders hypothecirt wurden; gleichzeitig behalten sie sich vor, diese Erklärung den beteiligten Parteien übermitteln zu lassen.

## Der weiße Czar.

Berlin 14. März.

Am 13. d. wurde das entsetzliche Ereigniß jählig, welches dem Kaiser Alexander II. das Leben kostete; es liegt nahe, die Frage aufzuwerfen, was in diesem Jahre aus Rußland geworden ist. Alexander II. hat in der Zeit seiner Regierung ein großes Verdienst sich erworben, er hat die Aufhebung der Leibeigenschaft durchgeführt; im Gedächtniß der Nachwelt wird er fortleben als ein gütiger und wohlmeinender Monarch. Noch an seinem offenen Sarg lautete das Todtengericht über ihn dahin, daß er wider besseres Wissen Etwas weder gethan, noch unterlassen; sein Fehler bestand darin, nicht zu erkennen, daß auf eine solche Fundamentalreform, wie es die Aufhebung der Leibeigenschaft gewesen, eine Reihe von anderen Reformen folgen müßte und daß die elementaren Mächte, welche er entfesselte, denjenigen erdrücken, der sie nicht zu leiten versteht.

Wie steht es um Alexander III.? Wir müssen sagen, daß in dem Jahre, in welchem er auf dem Throne der Peter und Nicolaus gesessen, Niemand sein wahres Antlitz zu sehen bekommen hat mit Ausnahme unseres Kaisers, und das war am Tage der Entrevue von Danzig. An diesem Tage war er ganz er selbst; er war den inneren Regungen seines Herzens gefolgt und hatte als ein jüngerer, ein pietätvoller Mann sein Herz dem nahen Verwandten erschlossen, der nebenher der mächtigste Monarch der Welt war. Welche Hoffnungen haben sich an diese Entrevue geknüpft und wie wenig von denselben ist erfüllt worden! Wir dürfen es ganz ungeschminkt sagen: Die Entrevue von Danzig hat eine augenblickliche Regung des Czaars Alexander für die Dauer photographisch festgestellt, aber sie hat Nichts über seine Politik ent-

schieden. Es gibt unter allen Monarchen der Neuzeit keinen einzigen, über dessen persönliches Wollen und Wissen wir so schlecht unterrichtet sind, wie diesen Selbstherrlicher oder Keussen. Die Königin von England ist die constitutionelle Musterkönigin; sie hat niemals den Versuch gemacht, wider die Majorität ihres Parlaments und wider das Ministerium, welches als der Ausschuss dieser Majorität gilt, irgend Etwas durchzusetzen. Sie hat sich mit der Rolle begnügt, welche Hegel dem constitutionellen Herrscher stellt, das Tipfelchen auf das J zu setzen. Czar Alexander hat sich gleich seinem Vater und seinem Onkel niemals dazu verstanden, in die geringste Beschränkung seiner Herrscherrechte zu willigen. Und dennoch vergleihe man, um wie vieles mächtiger, um wie vieles glanzvoller und namentlich um wie vieles persönlich anschaulicher die Königin Victoria vor den Augen aller Völker steht, wie der Czar Alexander. Wahrlich, diejenigen sind recht schlecht beraten, die da meinen, das Heil des Königthums hänge an der Aufrechterhaltung der absoluten Gewalt. Herr von seinen Hauptstädten weilt Czar Alexander in kleinen Schlössern und beschränkt sich darauf, zu unterzeichnen, was seine Minister ihm vorlegen. Niemand ist davon unterrichtet, was die eigentliche Ansicht dieses Monarchen ist und wohin seine Bestrebungen gehen.

Der Nihilismus, dem Czar Alexander II. unterlegen ist, hat ein Jahr lang Nichts von sich hören lassen. Ob er wirklich seiner Macht

## Feuilleton.

### Die milde Toni.

Von Adolf Streckfuß.  
(45. Fortsetzung.)

Wie kam aber Vottchen in den Besitz dieses Schreibens? — Er hatte doch die Briefe sämmtlich fortgeschickt! — Er erinnerte er sich des kleinen Unfalles beim Herausnehmen aus dem Koffer, des Zugwindes, der die Papiere auseinander gewirbelt und im Zimmer umhergejagt hatte. — Er glaubte sie sämmtlich aufgelesen zu haben, aber diesen einen hatte er gewiß übersehen, ihn hatte Vottchen gefunden, gelesen und seinen Inhalt Antonien mitgetheilt.  
Konnte aber Antonie ihm dieses harmlosen Briefes wegen so bitter zürnen? — Er mußte wissen, was das Schreiben enthielt. Schon hatte er es geöffnet, da gedachte er seines Heinrich Müller gegebenen Versprechens, und schnell schloß er den Brief wieder.  
„Diesen Brief haben Sie gelesen und seinen Inhalt Fräulein Antonie mitgetheilt, keinem Anderen?“ fragte er viel freundlicher, als vorher.  
Vottchen sagte wieder Muth, sie erwiderte vorwurfsvoll: „Ja, dieser Brief von Ihrer heimlichen Braut, ist der nicht genug?“  
Ein hellleuchtendes Licht in dunkler Nacht! — Er hätte laut aufjubeln, Vottchen, die Freudenpenderin, umarmen mögen vor wonniger Luft! — Durch den Liebesbrief hatte Antonie erfahren, daß Heinrich Müller heimlich verlobt sei, — sie liebte. Die Eifersucht war die Ursache ihres Jornes und der beste Beweis für ihre Liebe.  
„Fräulein Vottchen, Sie wissen gar nicht, wie glücklich Sie mich gemacht haben!“ rief Heinrich froh. Er ergriff ihre Hand, küßte sie und stürmte aus dem Zimmer. Vottchen blieb allein, ganz verwirrt über die fonderbare unerklärliche Freude des Herrn Müller. Es kam doch Alles ganz anders, als sie erwartet hatte.

Heinrich eilte nach dem Schloß; er mußte Antonien sprechen, mußte das Mißverständnis auflären. Sie hatte ja davon gesprochen, daß sie Schernitz verlassen wolle, sie durfte nicht reisen, ehe sie die Wahrheit wüßte. Im Schloßhof begegnete Heinrich dem Kammerdiener Hilbrich. „Wird das gnädige Fräulein verreisen?“ fragte er.  
„Das gnädige Fräulein ist vor einer halben Stunde abgereist. — Ein reitender Bote hat den bestimmten Befehl Ihrer königlichen Hoheit gebracht, daß das gnädige Fräulein sofort an den Hof zurückkehren soll. Gehen Sie nur hinaus zu unserem armen gnädigen Herrn und trösten Sie ihn, Herr Inspector, — er ist gar zu traurig!“

Das war eine Schreckensnachricht! Antonie war mit Groll im Herzen nach S\*\* abgereist und an den Hof zurückgekehrt. — Heinrich mußte ihr folgen. — Er war entschlossen, sich nach S\*\* zu wagen, was auch daraus entstehen mochte! Antonie durfte nicht in dem Glauben bleiben, daß er ihre Liebe betrogen habe. — War es ihm selbst, weil er sich in S\*\* nicht öffentlich zeigen durfte, nicht möglich, die Geliebte aufzusuchen und ihr das unselige Mißverständnis zu erklären, so konnte es Komenau als treuer Freund thun.  
Der Entschluß war im Augenblick gefaßt. Er bat Hilbrich, ihn beim Major zu melden.  
Der alte Herr empfing Heinrich mit großer Freundlichkeit, er erzählte ihm kummervoll, daß Antonie ihn auf bestimmten Befehl der Herzogin verlassen habe — aber sie werde gewiß bald wiederkommen, und dann würden auch die köstlichen Abende aufs Neue beginnen. Das arme Kind, die Toni, sei ganz außer sich darüber gewesen, daß sie fortgemußt habe, sie habe bittere Tränen vergossen und lange trampschlagend den Hals ihres alten Oheims umschlungen gehalten. — Erst nachdem er durch seine Erzählung sein gepreßtes Herz erleichtert hatte, fragte der Major, welche Veranlassung denn Heinrich zur ungewohnten Stunde auf das Schloß führe.

Die lange Erzählung des Majors hatte Heinrich Zeit zu ruhiger Ueberlegung eines bestimmten Planes für sein Handeln gegeben. — Er theilte dem alten Herrn mit, daß wichtige Familienverhältnisse für ihn

einen kurzen Besuch in S\*\* nothwendig machten und daß er deshalb um Urlaub für einen Tag bitte, — in der Wirtschaft werde nichts veräumt, da ja der folgende Tag ein Sonntag sei. — Er beabsichtige gegen Abend fort zu reiten, den Sonntag in S\*\* zu verleben und dann in der Nacht zurückzukehren.

Der Major gewährte die kleine Bitte gern, er entließ Heinrich mit dem Wunsche, daß er einen angenehmen Sonntag verleben möge. Unter diesen Umständen konnte auch der Mendant nichts gegen die beabsichtigte Reise einwenden. —

Nachdem Heinrich den ganzen Tag über fleißig die Pflichten eines Wirtschaftsinsectors erfüllt hatte, nahm er Abends gegen 6 Uhr Abschied von dem Mendanten und seiner Familie. Von der Frau Mendantin wurde er sehr ungnädig entlassen, Vottchen rief ihm noch schimpflich nach, er möge doch sein Fräulein Braut schon grüßen, — er aber kümmerte sich wenig um den Unwillen der beiden Damen, frohen Herzens, voll schöner Hoffnungen, schlug er auf seinem Kappen den Weg nach S\*\* ein.

### IX.

Herzog Karl VII. war in einer durchaus nicht beneidenswerthen Laune, sein Kammerdiener hatte schwere Tage und selbst die Minister und Räte hielten nur mit Zagen ihre Vorträge, an denen ihr gnädigster Herr stets allerlei auszusagen hatte, denn Niemand konnte es in jenen Tagen dem Herzog recht machen.  
Es ging ihm aber auch Alles quer und er hatte daher auch wohl gute Ursache, mißmuthig zu sein.  
Vergeblich hatte die geheime Polizei alle ihre Netze aufgespannt, um den Grafen Heinrich von Wienburg aufzuspüren, er war und blieb verschwunden, nirgends war eine Spur von ihm zu entdecken. — Der Polizeidirector von Wehren, der täglich seinen Bericht erstatten mußte, brachte immer die nämliche unangenehme Kunde, daß alle seine Bemühungen fruchtlos gewesen seien. Er war in Verzweiflung und wußte gar nicht mehr, wo er etwa suchen und nachforschen lassen sollte.

beraubt ist, ob er nicht mehr über die Mittel verfügt, die ihn einst so fürchtbar machten, oder ob er sich nur lauernd und abwartend verhält, wer vermöchte darüber zu entscheiden? An Stelle des Nihilismus erhebt sich eine andere Richtung ihr Haupt, die kaum minder culturfeindlich ist; man nennt sie den Panславismus. Gehört der Kaiser ihm nicht von innerstem Herzen an, oder läßt er sie nur gewähren, weil er nicht die Macht hat, ihr entgegenzutreten? Wer möchte wagen, das zu entscheiden? Aber was läge auch daran, wenn man es wirklich unterscheiden könnte?

Czar Nicolaus I. war der mächtigste Monarch seiner Zeit; er sah mit einem gewissen Hohn herab auf alle seine Mitfürsten, welche „der Revolution“ Zugeständnisse gemacht; er rühmte sich, der einzige Monarch zu sein, welcher „die Revolution“ rücksichtslos niedergeschlagen. Wir, die wir noch seine Zeitgenossen waren, haben einen ehrlichen Haß gegen diesen Vertreter der Autokratie, den wir mit Recht für eine Stütze des Absolutismus im deutschen Lande hielten.

Aber jetzt, wo er lange todt ist, dürfen wir ihm ein Verdienst nachrühmen, dessen wir uns kaum bewußt geworden sind, so lange er lebte. Unter den Mächten, die er als revolutionär darniederhielt, war auch eine, die wir bekämpfen müssen, weil wir sie für bildungsfeindlich halten, und diese Macht ist der Panславismus. Erst jetzt dürfen wir es uns gestehen: der Wunsch des Kaisers Nicolaus, auf die deutschen Verhältnisse einen maßgebenden Einfluß auszuüben, beruhte auf seiner dunklen Empfindung, daß auch er ein deutscher Fürst sei. Sein Hofstaat, seine Generalität bestand aus Deutschen der russischen Ostseeprovinzen. An seinem ganzen Hofe gab es wohl Niemanden, der sich nicht vermessen dürfte, zu wissen, wie einem deutschen Staatsmanne zu Muthe sein müsse. Czar Nicolaus betrachtete sich selbst als den Fürsten, welchem mit Zug und Recht die Hegemonie über Deutschland zufalle.

Erst während der Regierung seines Nachfolgers hat sich ein feindlicher Gegensatz zwischen der russischen Staatsraison und der deutschen Tendenz entwickelt. Die altrussische Richtung, welche Kattow vertritt, gewann erst seit der Zeit des polnischen Aufstandes eine gewisse feste Farbe. Ungefähr um dieselbe Zeit consolidirten sich die Forderungen des Panславismus. Aus Louis Schmid's Werken wissen wir, daß Derjenige, der unter Friedrich Wilhelm III. seinen preussischen Patriotismus in recht anschaulicher Weise zum Ausdruck bringen wollte, für Rußland schwärmen mußte. Aber das Umgekehrte war eben so wahr: ein gutes russisches Herz erkannte man daran, daß es für das preussische Herrenhaus und die reactionären Tendenzen der Junkernpartei schwärmte.

In den letzten zehn Jahren hat sich der nationale Gegensatz in drohender Weise weiter entwickelt. Der deutsche Adel der Ostseeprovinzen ist von dem russischen Hofe so gut wie entfernt; der slavische Adel gibt seinem Haße gegen das Deutschthum einen unzweideutigen Ausdruck und der Czar findet keine Mittel, diesen Empfindungen zu wehren. Wie nahe wir einem unüberwindlichen Ausbruch dieser feindseligen Empfindungen sind, vermag Niemand zu sagen. Das Eine nur ist klar, daß der Czar selbst ihnen nicht zu widerstehen vermag. Wir haben, indem wir dieses Treiben betrachten, weit weniger Sorge um Deutschland als um Rußland selbst. Seiner Zeit fand die Regierung des Czaren Nicolaus viele Anfechtung; heute müssen wir ihr wenigstens die eine Anerkennung zu Theil werden lassen, daß sie versuchte, für Rußland den Anschluß an die westliche Cultur zu gewinnen. Heute stehen die Sachen so, daß wenn Rußland leichtfertig genug ist, einen Krieg zu provociren, es damit unvorderrußlich in die östliche Uncultur zurückgeworfen wird.

**Inland.**

Agram, 11. März. Als nach Eröffnung der heutigen Landtags-Sitzung Präsident Kretics die Einläufe, darunter auch der Bericht über den Empfang der Adress-Deputation beim König, zur Kenntniß brachte, rief David Starcevic, dem Präsidenten in's Wort fallend: Ist es wahr, daß die Adresse dem König in deutscher Uebersetzung überreicht wurde? Ist dieser Landtag ein deutscher? (Unruhe.) — Präsident (läutet): Ich werde auf eine so gestellte Frage nicht antworten. — Starcevic (auffachend): Haben Sie wirklich eine deutsche Adresse übergeben? Ich werde Sie anhören. — Präsident, welcher fortwährend läutet, erklärt, er werde auf allfällige Fragen nach Verlesung der Einläufe repliciren. — Nunmehr gelangt das königliche Rescript, womit der Landtag zur Wahl von vier Mitgliedern in die Regnicolar-Deputation zur Regelung der Finanzverhältnisse aufgefördert wird, zur Verlesung. Das Rescript wird einem fünfgliedrigen Ausschusse, bestehend aus Miklo Fyvat, Spevez, Gjugjovic, Mirazovic und Miklatovic, zur Berichterstattung zugewiesen. — Baron Nikola v. (Starcevicianer) erklärt Namens seiner Gesinnungsgenossen, daß die Rechtspartei den §. 66 ungeschicklich erachte, daher an der Verathung dieses Gegenstandes nicht theilnehme. — Jetzt wiederholt Starcevic die früher gestellte Frage, ob es wahr ist, daß die Deputation dieses „jogennanten hohen Hauses“ dem König eine deutsche Uebersetzung der Adresse überreichte. — Präsident ersucht den Abgeordneten, andere Ausdrücke zu wählen und die Würde des Hauses zu respectiren. — Starcevic (unter dem Läuten des Präsidenten und dem Lärm der Abgeordneten weiter sprechend, zum Präsidenten gewendet): Sie waren

Der einzige Mensch, welcher wahrscheinlich den Aufenthalt des Grafen kannte, der Gefangene von Trübenfer, war nicht zu bewegen, irgend eine Auskunft zu ertheilen, ja er weigerte sich selbst, den eigenen Namen zu sagen. Die eingehenden Berichte des Rathes Weinheim hatten bei ihm so wenig einen Erfolg, als die kleinlichen Qualereien, denen er im Gefängniß unterworfen wurde; er ertrag Alles mit dem größten Gleichmuth, ja selbst mit Heiterkeit.

Jeder Frage legte er nur die eine Antwort entgegen: wer er sei und wie er heiße, gebe Niemanden etwas an; er sei wider Recht und Gesetz verhaftet worden und werde nicht eher eine Auskunft geben, ehe er nicht in Freiheit gesetzt sei.

Nur Eins war dem Polizeidirector gelungen, er hatte es erreicht, daß in S\*\* allgemein bekannt war. Graf Heinrich von Wienburg sitze als Gefangener im herzoglichen Amtshaus; — die bei der Verhaftung beteiligten Polizisten hatten redlich ihr Wort gehalten. Niemand in S\*\* ahnte, daß für den Grafen ein Unbekannter im Gefängniß sitze, selbst dem Vater und der Schwester des Grafen, sowie seinem vertrautesten Freunde, dem Wittmeier von Nomenau, war dies unbekannt, — dies versicherte wenigstens der Polizei-Director auf das Bestimmteste und der Herzog mußte es wohl glauben, denn er hatte fast täglich ein dringendes Ersuchen der Herzogin, welche durchaus verlangte, wenigstens des Comtesse Agathe solle es erlaubt werden, ihren Bruder zu sprechen, abzuschlagen. Alle diese Bitten wies der Herzog mit dem einfachen Bescheide zurück, er könne dem Richter nicht vorgehen, das Recht müsse seinen Lauf haben. Wenn Rath Weinheim es mit seiner Pflicht vereinigen könne, dem Gefangenen Besuche zu gestatten, werde es gewiß geschehen, denn der Rath sei ein sehr humaner Mann, — so lange dies aber nicht der Fall sei, würde selbst er, der Herzog es nicht wagen, den Gefangenen zu besuchen. Einem Richter dürfe Niemand Vorschriften machen oder ihn in der Ausübung seiner Pflichten stören.

Von dieser Seite her war das Geheimniß gut gewahrt, aber der Herzog befürchtete, daß der Graf selbst brieflich seine Angehörigen von

in Budapest und in Wien und sind nicht geschiedter zurückgekommen. In diesem hohen Hause werden Räubereien verübt. (Beifall auf der Studentengalerie.) — Präsident: Zur Ordnung! — Starcevic: Ich weiß doch, daß in diesem Hause über eine deutsche Adresse verhandelt wurde. Sie haben ja gehört, wie Skobelev diese Nation und diese Sprache gekennzeichnet hat! — Präsident Kretics antwortet, daß die Adresse croatisch verfaßt und dem König übergeben wurde und daß die deutsche Uebersetzung nur für die Umgebung des Monarchen und zur Information beigegeben worden ist. Uebrigens wissen wir Alle, daß in Wien nicht croatisch gesprochen wird. — Starcevic (dazwischenredend): Aber Steuern können sie bei uns eintreiben! — Schließlich wird die Wahl des Ausschusses für die Inarcticierung der auf Provinzialisirung der Grenze bezughabenden königl. Verordnungen vorgenommen. Gewählt wurden: Mihalovic, Vojnovic, Bufotinicovic, Djegovic, Bartolovic, Türk und Kubido.

**Ausland.**

Berlin, 14. März. Officiös wird zugegeben, daß der Kaiser bei seinem neulichen Besuch Bismarck's, der übrigens thatsächlich krank, seit neun Wochen sein Haus nicht verlassen hat, mit dem Kanzler die russische Angelegenheit besprach. Die „Kreuz-Zeitung“ meint, die Frage Skobelev sei abgethan, aber die russische Frage an deren Stelle getreten. Die Zustände Rußlands erheischen die größte Wachsamkeit. Weder in diplomatischer, noch militärischer Beziehung sei Grund zur geringsten Besorgniß, selbst wenn in Rußland noch größere Verwirrung und Zerrüttung kommen sollte. Es ist anzunehmen, daß die diesseitige Leitung der auswärtigen Politik von langer Hand ihre europäischen Combinationen auch auf diese Eventualität hin getroffen hat.

London, 14. März. Die amtliche „Gazette“ veröffentlicht ein Schreiben der Königin an Harcourt, worin dieselbe für die, anlässlich des Attentats vom 2. März geäußerte Theilnahme des Britenvolkes, der auswärtigen Souveräne und Nationen dankt und versichert, sie werde bis zu ihrer letzten Lebensstunde ihre Bemühungen für die Ehre des Vaterlandes und das Glück des Volkes fortsetzen.

Petersburg, 14. März. „Nowoje Wremja“ sucht die Vortheile eines Congresses oder einer Conferenz wegen Bosnien und der Herzegowina nachzuweisen. Die Initiative müsse England ergreifen. Rußland wünsche nicht den Krieg, könne aber nicht passiver Zuschauer bleiben. Deutschland und Oesterreich-Ungarn wünschen ebenfalls den Frieden und dürfen sich dieses hohen Zieles wegen der Einberufung des Congresses nicht widersetzen.

Petersburg, 14. März. Skobelev's Auftreten dürfte ungeahndet bleiben. Ob er am Geburtstags des Kaisers in Gatschina war, ist unbekannt. Am Sonntag wohnte Skobelev der Taufe der Großfürstin Helene Wladimirovna in Jaroslaw-Selo an, und dürfte sich bald auf seinen Posten nach Wlinsk begeben. Skobelev ist bester Laune und macht keineswegs den Eindruck eines in Ungnade gefallenen Würdenträgers.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 17. März.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhten allergnädigst zu verleißen: den Majors-Charakter ad honores mit Nachsicht der Tage dem Hauptmann erster Klasse des Ruhestandes: Peter Morelli.

Der kön. ung. Finanzminister hat den disponiblen Avarial-Oberarzt Dr. Johann Kosa-Keznik zum Montan-Oberarzt beim Maros-Ujvarer Oberbergamt ernannt.

(Sitzung des Stadtvertretungs-Körpers.) In der gestern spärlich besuchten Sitzung wurde der Jahresbericht des städtischen Postamtes pro 1881 zur Kenntniß genommen, ebenso der Bericht über die Kosten der Aufstellung der neuen Thurmuh, welche in runder Summe auf 3500 fl. zu stehen kommt. In diesem Zusammenhange wurde dem städtischen Wirtschaftsk-Adjuncten, Herrn Sam. C. Czefelius für seine bei der Aufstellung gehabte Mühewaltung eine Remuneration von 150 fl. bewilligt.

Auf Grund der Vorlage des Wirtschaftsamt's werden die Kosten für die Neuherstellung der Fußböden in der Infanterie-Kaserne und für die Gänge das beantragte Eisenholz bewilligt.

Ebenso wird den Accisepächtern zufolge der erfolgten Accise-Befreiung des aus bereits veraccisem Getreide erzeugten Mehles der beanspruchte Nachschuß zu ihrer Schadloshaltung bewilligt.

Ferner werden sowohl die Vorlagen des Stadtverschönerungsvereines betreffs der Parkanlage im Erlethale, als auch sämtliche Licitationsergebnisse, bis auf die Schotter-Lieferung, für welche eine neue Licitation auszuschreiben beschlossen wurde, genehmigt.

Schließlich wurde über Antrag der städtischen Musik-Commission der für unsere tüchtige Stadtkapelle erbetene Zuschuß von 340 fl. bewilligt und nach erschöpfter Tagesordnung die Sitzung vor 6 Uhr geschlossen.

(Vereins-Nachricht.) Die ordentliche Jahres-Hauptversammlung des Hermannstädter ungarischen Lesevereines findet am 26. März l. J., 3 Uhr Nachmittags, im Saale Nr. I der

seinem Aufenthalt unterrichten könne. Auch darüber suchte ihn indessen der Polizei-Director zu beruhigen. Es sei Fürsorge getroffen, daß kein Brief den Mitgliedern der Familie Wienburg, den Freunden und Dienern derselben zugehen könne, dessen Inhalt nicht der Polizei bekannt worden, — bis jetzt sei, darauf könne er sein Wort geben, kein Brief eingetroffen.

Das Klang zwar beruhigend und für die Wahrheit der Aussagen des Polizei-Directors sprachen die verweinten Augen der für das Schicksal ihres Bruders ängstlich besorgten Comtesse Agathe, das Drängen der Herzogin und die finstere Miene des Wittmeiers von Nomenau, der ebenfalls dringend um die Erlaubniß, den Grafen im Gefängniß zu besuchen, gebeten hatte, aber abschlägig beschieden worden war; — das Geheimniß des unbekanntem Gefangenen schien gewahrt, aber es hatte dem Herzog bisher noch keine Frucht getragen, — er stand der Erreichung seiner Zwecke so fern, wie jemals. (Fortsetzung folgt.)

**Die Legende vom heiligen Kreuze.**

Nach dem Französischen mitgetheilt von Ph. Laicus.

Crux fidelis inter omnes  
Arbor una nobilis;  
Nulla silva talem profert,  
Fronda, flore, germine.  
Hymne von Fortunatus, † 610.

Die Legende vom heiligen Kreuze ist die wahre Legende der Jahrhunderte. Von den Tagen Fortunat's bis zu uns war sie stets populär unter den Christen. Aber meistens erschien sie nur fragmentarisch, und selbst Jacobus de Voragine, welcher in seiner Legenda aurea die fragmentarischen Theile zusammentrug, hat immer noch zwei Legenden daraus gemacht: Kreuz-Erfindung und Kreuz-Erhöhung. Das ganze Mittelalter hindurch, bis weit darüber hinaus ins 18. Jahrhundert hinein lieferte sie den Künstlern Stoff. Der Dichter befand sie, der Bucherschreiber zeichnete sie in seinen prachtvollen Miniaturen, sie bildete den Gegenstand der Fresken auf den Mauern der Kirchen, ja selbst der

f. u. Rechtsakademie mit folgender Tagesordnung statt: 1. Eröffnungs-Rede des Präsidenten. 2. Vorlage des Schlußberichtes über das Vereinsjahr 1881. 3. Erledigung der 1881er Rechnungen. 4. Feststellung des Voranschlages für das Vereinsjahr 1882. 5. Bericht des in Angelegenheit der Fusion der hiesigen ungarischen Vereine entsendeten Ausschusses. 6. Anträge. 7. Neuwahl der Vereins-Functionäre und des Ausschusses.

Die gestrige Concert-Soirée der Stadtkapelle in der großen Bierhalle war sehr gut besucht und hatten sich die Leistungen derselben auch bei dieser Gelegenheit ununterbrochenen Beifalles zu erfreuen.

(Französisch-ungarisches Wörterbuch.) Ein reelles Verdienst hat sich die Budapester Verlagsbuchhandlung Wilkens und Waidl, deren Namen wir bereits öfter empfehlend hervorzuheben Gelegenheit hatten, durch die Herausgabe des „Dictionnaire français-hongrois“ erworben. Das vorzügliche Werk wird drei Bände stark sein. Der uns vorliegende erste Band umfaßt auf 528 zweispaltigen Großoctavseiten A bis einschließlich Denderah. Die Nomenclatur ist nach dem Vorbilde der Wörterbücher der Akademie, Bescherelle und der berühmtesten französischen Schriftsteller angelegt und umfaßt sämtliche Gebiete des wissenschaftlichen und practischen Lebens. Einen weiteren Vortheil für die leichtere Aneignung des Französischen bietet das durch gefälligen Druck und elegante Ausstattung hervorragende und hienit bestens empfohlene Werk damit, daß jedem einzelnen französischen Worte die richtige Aussprache in Klammer angehängt ist.

(Ungarisches Lexikon.) Gleichfalls im Verlage von Wilkens und Waidl in Budapest ist in schöner Ausstattung der neunte Band des „Magyar Lexikon“ in der Stärke von 636 zweispaltigen Großoctavseiten erschienen. Der Band beginnt mit „Hautgölt“ und schließt ab mit „Juliana“. Diese Ausgabe ist wohl geeignet, Ergänzung zu bieten für das vor Jahren von Rautmann begonnene, mit dem 69. Hefte jedoch eingegangene Unternehmen, welches den Titel „Rautmann Magyar Lexikon“ führte. Die damaligen Besteller, welche mit einem Torjo blieben, können jetzt die Fortsetzung durch Bestellung bei der wackeren Firma Wilkens und Waidl effectuiren. Dem erwähnten Band IX. sind folgende colorirte Tafeln beigegeben: Stammbaum des Menschens. Nördliches gestirntes Firmament. Südliches gestirntes Firmament. Fische. Vögel I. Tauben. Eigenthümliche Uhren. Vergleichende Embryonen-Tabelle. Seidenzucht. Vögel II.

(Sich selber in die Luft gesprengt.) In Dablapos-banya hat sich ein schrecklicher, in seiner Art vielleicht einzig dastehender Fall ereignet. Der Bergmann Johann Nyiga, ein ehrlicher und strebsamer Mann, der eine wahrhafte Kantippe zum Weibe besaß, hat nach einem Streite mit der Furie einen gräßlichen Entschluß gefaßt. Er nahm eine Dynamitpatrone und eine Kunte in den Mund, näherte sich dann einer Kerze und zündete an derselben die Kunte an. In demselben Augenblicke wurde eine fürchterliche Detonation vernommen — und der Kopf des Unglücklichen flog in tausend kleinen Stücken in die Luft.

(Erzherzogin Marie Valerie.) Ueber die Lebensweise der jüngsten Tochter des Königspaares, die am 22. April ihr 14. Lebensjahr erreicht, berichtet eine Wiener Correspondenz: „Die Prinzessin steht in den Sommermonaten regelmäßig um 7 Uhr und in den Herbst- und Wintermonaten um 8 Uhr Morgens auf; ihre Toilette ist sehr bald beendet. Gleich nach dem Frühstück, das aus Kaffee und Milchbrot besteht, beginnt der Unterricht in den deutschen Lehrgegenständen und zwar deutsche Sprache, Geschichte und Geographie zc. zc.; derselbe währt bis halb 11 Uhr, worauf das Déjeuner, bestehend aus einer Bouillon und einer Fleischspeise, servirt wird. Nach dem Déjeuner wird der Unterricht fortgesetzt und bis halb 1 Uhr Mittags abwechselnd englische und französische Sprache von den Damen Fräulein Wackerow und der Gouvernante Fräulein Scherak vorgetragen. In der ersten Nachmittagsstunde macht die Prinzessin gewöhnlich kurze Spaziergänge theils im Volksgarten oder auf dem Burg- und Franzensring, oft auch über den Kohlmarkt, Graben und Stephansplatz. Vom Spaziergange zurückgekehrt, beschäftigt sich die Prinzessin bis zur Dinerstunde mit Clavier- und Handarbeiten. Mit besonderer Vorliebe beschäftigt sich die Prinzessin mit der Anfertigung kleiner, hübscher Wollbeutelchen und legt dann Silbermünzen in dieselbe, um sie zur gelegenen Zeit an arme Kinder zu vertheilen. Nach dem Diner fährt die Prinzessin über die Ringstraße täglich in den Prater oder begibt sich auf kleine Ausflüge in die Umgegend, wobei oft ziemlich große Zuspatrien gemacht werden. Die freien Stunden bringt die Prinzessin mit ihrer Freundin und Jugendgespielin, der Prinzessin Aglaja Auerberg, zu. Selten jedoch, nur wenn größere Spiele arrangirt oder kleine Theaterstücke aufgeführt werden sollen, ist eine größere Gesellschaft in den Appartements der Prinzessin versammelt. Die Abendstunden verbringt die Prinzessin größtentheils in Gesellschaft der königlichen Eltern. Die Ueberwachung des Gesamtunterrichtes sowie die Ertheilung des ungarischen Sprachunterrichtes und der Religionslehre obliegt bekanntlich dem Bischof Konan.“

(Vom Insurrections-Schauplatze.) Aus Nagusa, 14. d. M., wird berichtet: Soeben hat die feierliche Beerdigung des am 9. d. im Gefechte auf der Pazua gefallenen Majors Baron Nikola vom Warasdin 16. Infanterie-Regiment stattgefunden. Die spontane große Theilnehmung der Bevölkerung, der studirenden Jugend und der städtischen Behörden an dem Leidenbegängnisse machte einen guten Eindruck. Die Frau des Gefallenen und die Kinder waren zu erschüttert, um dem Sarge folgen zu können. Es verursachte eine peinliche Scene, daß der

Meißel des Bildhauers, wie das seine Eijen des Ciseleurs waren thätig, um sie in künstlerischem Gebilde der folgenden Generation zu überliefern.

In unseren Tagen taucht sie wiederum in den Werken der neu erstandenen christlichen Kunst auf. Johann Gabriel Seidl, der jüngst verstorbene österröichische Dichter, hat den besten Theil der Legende mit einer Pietät besungen, welche an die Kunstwerke frommerer Jahrhunderte erinnert. Wir folgen ihm in dem Folgenden und fügen dabei noch das ein, was anderweite und viel ältere Sagen dieses Legendenkreises berichten.

Die Kirche verlangt für diese Legenden nicht den Glauben, den sie für ihre Dogmen fordert; wer das nicht glauben will, ist nicht verpflichtet, es zu glauben, ohne daß dadurch seine Eigenschaft als gläubiger Christ irgendwie Noth leidet. Aber gar viel von dem, was uns die Kirche als Legende vorstellt, ist wissenschaftlich so festgestellt, daß man sich sagen kann, welche die weltliche Historie als unumstößlich sicher lehrt. Stets aber sprechen sie zum Herzen; aus ihnen heraus weht eine kindliche Frömmigkeit, und ob historisch wahr oder nicht, sie sind die Träger sittlicher Wahrheit, die Zeugen rührender Liebe Gottes und der Nächsten.

Unter dieser Reiserne mag denn auch hier die Legende vom heiligen Kreuz ihren Platz finden.

Neunhundertdreißig Jahre hatte Adam die Last des Lebens getragen. Kraftlos, durch Arbeit gebrochen, hatte er nicht einen Tag aufgehört, zu fühlen, wie schwer das Wort des Herrn auf ihn drückte: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde wiederkehrst, aus welcher du genommen bist.“ Endlich auf sein Schmerzenslager hingestreckt, rief er Seth, seinen Sohn, und sagte ihm: „Mein Sohn, ich bin im Begriffe, dich zu verlassen, ich fühle den Tod nahen; der Tod mußte über mich kommen, denn er ist die Frucht der Sünde. Ich habe bereits Abel sterben sehen, und jetzt ist die Stunde, da Du mich sterben siehst.“

Sein Sohn Seth vergoß bittere Thränen. „Mein Vater,“ antwortete er, „Du wirst nicht sterben. Gewiß muß es in der Welt ein

Nr. 63.

Baronin, welche die Leiche ihres Gemals sehen wollte, deren Anblick der Verhimmelung wegen entzogen werden mußte. Als nämlich das Bataillon...

Als Ursache der Vorbereitungen Montenegro's, welches im Begriffe ist, zu mobilisieren und an die im Auslande weilenden Landesjöhne...

Mittags nachträglich bekannt gewordene Verluste in den in der Krivofschje am 9., 10. und 11. d. stattgehabten Gefechten, und zwar:

Infanterie-Regiment Nr. 14, am 9. März: leicht verwundet: Infanteristen Otto Wimbrock und August Brendl; am 11. März: leicht verwundet: Cadet-Officiers-Stellvertreter Benedict Novak, Infanteristen Franz Temmel und Ferdinand Fiedler.

Infanterie-Regiment Nr. 35, am 11. März: schwer verwundet: Infanterist Johann Szwedha; leicht verwundet: Infanterist Johann Hellaßel.

Infanterie-Regiment Nr. 43, am 9. März: todt: Infanterist Schindler; leicht verwundet: Gefreiter Dimitri Jurka, Infanterist Georg Avramcku.

1. Bataillon des Tiroler Jäger-Regiments, am 10. März: schwer verwundet: Jäger Ferdinand Senn, Mathias Holzner; leicht verwundet: Unterjäger Josef Kienzl.

(Luftballons zu Kriegszwecken.) In militärischen Kreisen ist neuerdings die Frage wegen der Verwendung von Luftballons zu Kriegszwecken aufgetaucht. Die Zursünder hielten zumeist die höchsten Klappen besetzt, überließen dadurch alle Bewegungen und handelten danach. Wie schon 1878/79, so wurde auch jetzt die Frage angeregt, warum sich Oesterreich nicht der Luftballons zu Reconoscirungen bedient. In England ist bei der Genietruppe eine eigene Luftballon-Compagnie systemisirt. In Oesterreich hat über Antrag der Militärbehörde eine Seidenzeugfabrik in Wien vor Jahren schon Stoffe zur Erzeugung von Ballons zu Kriegszwecken hergestellt.

(Ueber die „Bilder für m. e.“) In der Hofburg verlautet jetzt, daß die That schon vor fünf Jahren verübt worden war und auch seit längerer Zeit bekannt gewesen ist. Man hat auch ermittelt, daß ein in dem bezeichneten Gange auf Posten stehender Soldat aus Langweile die Bilder mit dem Bajonette zerstückt. Die Bilder sind auch keineswegs von unschätzbarem Werthe, es sind vielmehr einfach alte Porträts, die schon seit langer Zeit im Kronprinzengange angebracht sind.

In Pancevoa beschloffen am 14. d. Abends 25 Municipalräthe und Beamte deutscher Junge, eine allgemeine Volksversammlung deutscher Bürger für den nächsten Sonntag einzuberufen, der eine Resolution zur Annahme vorgelegt werden soll, in welcher die Erklärung des Deutschen Schulvereines gegen den ungarischen Minister-Präsidenten wegen seiner in der Sitzung des Reichstages am 12. Februar gegen diesen Verein gerichteten Rede — als auf irriger Information beruhend — zurückgewiesen wird.

(Ein Mot aus dem ungarischen Reichstage.) Gelegenheitlich der Debatte über die Matrifelsführung verließ sich der Reichs-akademieprofessor und Abgeordnete Köröfssy mit folgendem tiefinnigen Satze: „Die Matrifel müssen vom Staate geführt werden; der Staat muß es in Evidenz halten, wer geboren wird und wer nicht geboren wird.“ Man kann sich leicht vergegenwärtigen, welche Heiterkeit diesem Spruche folgte.

(Schlangenbiß.) In Schöllens (bei Leitmeritz) kam dieser Tage ein Grundbesitzer in einen Kaufladen und wies daselbst eine Kreuzotter vor, die er auf dem Wege gefunden. Er neckte trotz aller Warnungen das ziemlich theilnahmslos sich verhaltende Thier, als dieses plötzlich, vielleicht durch die Wärme aus seiner Erstarrung geweckt, auf den Mann losfuhr und ihn in die Hand biß. Die durch den scharfen

Kraut geben, das Dich heilen wird. Ich will es suchen, und wo es auch stehen mag, ich werde es finden, und müßte ich deshalb bis in jenes Eden gehen, von dessen Wundern Du mir so oft erzählt hast, und wo die schönsten Lebensbäume wachsen. Ja, ich will überall das Paradies suchen, um mich zu versichern, ob dort nicht irgend eine Pflanze gegen den Tod wächst. . . .

„Aber, mein Sohn,“ sprach Adam, „was könntest Du im Paradies suchen, aus welchem mich der Herr in seinem Zorne verbannt hat? Wenn es Dir auch gelänge, den Weg dahin zu finden, so weißt Du recht wohl, daß die Pforte desselben von einem Engel mit einem feurigen Schwerte bewacht wird.“

„Nun denn,“ meinte Seth, „mag da auch ein Engel mit feurigem Schwerte stehen; ich werde ihn durch mein Flehen erweichen. Lebe wohl, Vater; möge Dein Segen mich begleiten. . . . Ich gehe und werde mit dem Kraute wiederkehren, welches Dir Deine Gesundheit wieder verleihen wird.“

Und Adam segnete seinen Sohn. Aber in seinem Herzen fühlte er sein Blut stocken. — Indessen zog Seth hinaus. Er durchwanderte die ganze Erde, indem er den Lebensbaum suchte, und kam endlich eines Tages von Müdigkeit erschöpft, aber voll Hoffnung an die Pforte des Paradieses. Aber da wurde er von dem Cherub mit dem Flammenschwert aufgehalten, der ihm zurief: „Zurück! was suchst Du hier? Diese Schwelle überschreitet nicht der Fuß eines sterblichen Menschen!“

„Ah,“ erwiderte der Wanderer, „ich bin der Sohn Adams, der arme Seth, mein Vater ist krank, vielleicht dem Tode nahe. Ich will sehen, ob im Paradiese der Herr nicht irgend ein Heilkraut gegen den Tod hat wachsen lassen.“

„Kehre zurück, mein Sohn,“ sagte der Cherub, „lehre zurück. Es ist zu spät, um ein heilendes Kraut zu suchen. Dein Vater ist seit Langem schon gestorben. . . . Aber doch kann ich noch etwas für Dich thun. Ich will Dir einen Zweig vom Lebensbaume geben: pflanze ihn auf das Grab Deines Vaters; ob auch Adam im Schooße der Erde gebettet ist: er wird die Kraft dieses Zweiges erkennen, und Tröstungen aus ihm schöpfen.“ (Fortsetzung folgt.)

Giftzahn verursachte Wunde war ziemlich bedeutend und der Verwundete bemühte sich, durch Ausaugen das Gift zu entfernen. Gelang das nun vielleicht nicht vollständig oder aber kam das Gift durch eine aufgeschürfte Stelle der Mundschleimhäute neuerdings mit dem Blute in Verbindung — der Oberleib des Mannes schwoll bedeutend an und es ist zu befürchten, daß derselbe seine Unvorsichtigkeit mit dem Leben wird bezahlen müssen.

(Moderne Zeitungsindustrie.) Von allen Pariser Blättern ist keines so reich und verschwenderisch in Einnahmen und Ausgaben und keines so gewinnbringend für seine Besitzer, als der viel- und übelberufene „Figaro“. Das Blatt ist ein Geschäftsunternehmen wie jedes andere und gehört einer Actiengesellschaft, welche ihren Actionären jährlich 15—20% Dividende zahlt. Da sie gesetzlich verpflichtet ist, über Ausgaben und Einnahmen öffentliche Rechenschaft abzulegen, so erhält man in jedem Jahre einen Einblick in einen der interessantesten und entwickeltesten Zeitungsstats. Ende Februar 1882 hat die Gesellschaft ihre Bilanz für 1881 veröffentlicht. Danach hatte der „Figaro“ im vergangenen Jahre einen gesammten Reingewinn von nicht weniger als 2,396,099,33 Fr. bei nachstehend specificirten Einnahmen und Ausgaben: Einnahmen: Pariser Abonnement 443,385,11 Francs, auswärtiges Abonnement 1,672,989,69 Fr., Pariser Einzelverkauf 1,177,488,79 Fr., auswärtiger Einzelverkauf 1,033,147,52 Fr., Anzeigen und Reclamen (abzüglich der Vermittelungs- u. Gebühren) 1,637,433,84 Fr., verschiedene Einnahmen 105,304,69 Fr., insgesammt 6,070,749,64 Fr.; Ausgaben: Satz 160,883,01 Francs, Druck, Uebersetzung, Papier, Stempel 1,636,165,50 Fr., Kreuzbandsendungen 36,379,81 Francs, verschiedene Druckfachen 411,30 Fr., Portokosten 355,613,17 Francs, Redaction 584,534,17 Fr., Administration 260,369,50 Fr., sonstige Ausgaben 590,967,78 Francs, Obligationenzinsen 37,500 Francs, insgesammt 3,665,525,37 Francs.

Unter sonstigen Ausgaben werden beiläufig inbegriffen diejenigen für Anzeigen und Blacate behufs Abonnements-einladungen, für außergewöhnliche Druckkosten und Correspondenz-honorare, für den telegraphischen und telephonischen Dienst, für Zeitungsabonnements, Gratifikationen u.

Unter den größeren Pariser Blättern ist der „Figaro“ weitaus das verbreitetste, seine Auflage schwankte im Vorjahr zwischen 80,000 und 100,000 Exemplaren, wobei — wie aus dem Etat ersichtlich — der Einzelabsatz überwiegt. Der „Figaro“ ist für Paris in Einzelnummern (à 15 Cent.) wohlfeiler als im Abonnement (64 Fr. jährlich). Ohne eine bestimmte Parteistellung zu haben, ist der „Figaro“ doch unverkennbar antirepublikanisch oder richtiger legitimistisch-orleanistisch-bonapartistisch.

Außer den genannten specificirten Einnahmequellen haben nun freilich die Mitarbeiter des „Figaro“ noch andere, welche in dem Etat nicht vorkommen. Für größere Fachartikel an hervorragender Stelle über neue Erfindungen, Fortschritte u. dgl. m. pflegt der betreffende Erfinder oder Geschäftsmacher ein Extrahonorar zu zahlen, welches nicht selten je 1000 Fr. übersteigt. Ebenso einträglich macht sich der „Figaro“ seine Veranhaltung statt und entfiend der „Figaro“ einen Specialberichterstatter, so wird vorher verlangt, daß jeder Aussteller, welcher im „Figaro“ besprochen werden soll, von vornherein hierfür eine bestimmte Summe zu entrichten hat, welche in ihrer Gesammtheit Reisekosten und Honorar zum Mindesten decken muß. So war die Weltausstellung 1878 für den „Figaro“ eine der ergiebigsten Einnahmequellen und man wird, wenn man diese Aendertungen versteht, sich nun nicht mehr darüber wundern dürfen, daß im „Figaro“ und anderen Pariser Blättern mittelmäßige Leistungen weit über Verdienst gepriesen, gediegene Werke dagegen nicht einmal erwähnt wurden.

(Warnung für Ordensinhaber.) Eine frühere Verordnung, die bisher sehr oft umgangen wurde, wird — wie man aus Paris berichtet — von nun an scharf aufrecht erhalten werden. Ausländer, die in der französischen Hauptstadt ihre Orden tragen, müssen, bei Strafe, dem Bunde auch den Orden hinzufügen. Diese Maßregel wurde offenbar aus dem Grunde angeordnet, weil rothe Ordensbänder in Paris sehr häufig mit dem Bunde der Ehrenlegion verwechselt werden.

Aus Petersburg wird telegraphirt, dreihundert nach den Strafniederlassungen im Charower und Zekaterinoslawer Gouvernement deportirten Angehörigen griechisch-orthodoxer Glauben sei die Rückkehr nach Congresspolen und freie Ausübung ihrer Religionsübungen gestattet worden. Der Gnadenact erregt Aufsehen. — Nach dem „Berliner Tageblatt“ wird die Begnadigung von zehn zum Tode verurtheilten Rißkisten, das heißt die Verwandelung der Todesstrafe in Zwangsarbeit erfolgen. Ferner wird die Aufhebung verschiedener in Polen seit der letzten Revolution beibehaltener Zwangsmaßregeln als Gnadenact erwartet.

(Die Moskauer Glockenkünstler.) Niemand wird wohl über das stete Hinausziehen der Kaiserkrönung in Moskau mehr bestrübt sein, als die dortigen Läudefünstler. Die Glocken der russischen Kirchen, deren jede derselben mindestens zwanzig in allen Größen besitzt, werden meist gleichzeitig und mit Vehemenz geläutet. Es gibt freiwillige und angestellte Kolokolniks (Glockner), deren höchste Ehre es ist, recht viele Glockenstränge auf einmal in Bewegung setzen zu können. Sie binden dazu die Strang-Enden um die Handwurzel, die Arme, den Hals, den Leib u. c. und machen die seltsamsten Jongleurprünge. Doch bleibt es immerhin außerordentlich schwierig, alle Glocken auch auf solche Weise zusammen zu läuten, und Leute, welche dies verstehen, sind hochgeachtet in der Glocknerzunft und vom gläubigen Volke. Das Krönungsfest wird ein Ehrentag dieser Künstler sein, die sich bereits tagtäglich auf's Fleißigste dafür einüben.

(Aus der Kinderstube.) Großvater: „Kind, Du mußt nicht immer gleich schreien, wenn man Dir nicht gibt, was Du willst; ich möchte auch oft gerne etwas, was ich nicht bekomme und heule darum doch nicht.“ Enkel: „Schrei nur einmal recht, Großpapa, dann wirst Du schon sehen, daß Du Alles bekommst, was Du willst!“

(Schul-Leiden.) „Nun Ludwig, wie gefällt es Dir in der Schule, mein Kind?“ — „Recht gut, Papa, — wenn nur das ewige dumme Gefrage von dem Lehrer nicht wäre — ich versichere Dich, ich weiß oft kaum, was ich antworten soll!“

(Literarisches.) Das 5. Heft des sechsten Jahrganges der im Verlage Leykam-Josefsthal in Graz erscheinenden Monatschrift „Heimgarten“, gegründet und geleitet von P. K. Hofegger, enthält folgende lehrwürdige Aufsätze:

Wenn man nicht lieben will. Novelle von Luise Lecher. — Vom Manne, der sein Recht nicht fand. Nach Otto Ludwig. — Der Brandleger. Eine Geschichte von P. K. Hofegger. — Ob wir in Palästen thronen. — Ein deutsches Lied von Julius Schanz. — Volkswissenschaft. Von Fritz Kemmermayer. — Das fremde Vögelin. Gedicht von Robert Hamerling. — Wildwasser. Eine Schilderung aus dem Hochgebirge von Heinrich Noé. — Ueber häusliche Einnahmen und Ausgaben. Den Familien unseres Mittelstandes gewidmet von Dr. J. Hofser. — Ein ärarischer Ball. Eine Skizze aus der Militärakademie von Oscar Teuber. — Das goldene Armband. Eine Toledaner Legende. Nach dem Spanischen von D. Gronen. — Was war es doch? Eine alltägliche Geschichte von Marius Stein. — Bei den „Meinungen“ hinter den Coullissen. — Glückliche Jugend! Die Festigkeit der Jugendeindrücke als Mitgift für das Leben. Von Carus Sterne. — Kleine Laube. Dejer-

reich! Ein Lied von Ludwig Eichrodt. — Die steirische Landsgesicht. Auf Gipsos und Ernst kurz und bündig in steirischer Mundart dazählt von P. K. Hofegger (Fortsetzung). — Bacharthe's Reibgeschichtlein. Mein Mäuerl. Gedicht in Oberrennscher Volksmundart von Franz Stelhamer. — Etwas vom Hende. Von Oscar Welten. — Ein Blick in die Natur des Aequators. — Springende Gedanken von Berthold Thorsh. — Wenn die Männer leiden. Gedicht von Luise Lecher. — Eines schickt sich nicht für Alle. (Eine Zuschrift für den Carneval). — Ach, schenk sie mir! Gedicht von Edmund Grün. — Bücher. — Postkarten des „Heimgarten“.

Original-Telegramme.

Wien, 16. März. (C. B.) [Officiell.] Seit dem 11. d. fiel in der Krivofschje kein Gefecht vor. Die Truppen richteten sich daselbst mit flüchtigen Befestigungen ein. Die Zagorje und das oberste Rarental sind insurgentenfrei, gleichwohl sind aber dort, wie in der mittleren Herzegowina fast alle wehrfähigen Männer abwesend, welche sich zu Raubzügen sammeln und beim Anzuge der Truppen zerstreuen. Die montenegrinische Regierung erklärte auf eine Anfrage der „Politischen Correspondenz“, die Gerüchte über Mobilisirung und Reclamationen wegen eingefallener österreichischer Kugeln als pure Erfindung.

Budapest, 16. März. (Witterungs-Telegramm.) Im Allgemeinen ist trocken, im Südwesten heiteres, im Nordosten mit Bewölkung abwechselndes Wetter — hier mit localem Nachtreif — zu erwarten.

Dankfagung.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Theilnahme während der Krankheit und nach dem Tode des pensionirten k. ung. Oberingenieurs Karl Dietrich dankt den vielen Freunden und Bekannten die trauernde Familie.

Marktbericht.

Fogaras, 16. März. Weizen, per Hektoliter fl. 9.— bis fl. 9.50, Galtsucht fl. 7.— bis fl. 7.50, Korn fl. 4.80 bis fl. 5.—, Gerste fl. 4.— bis fl. 4.20, Hafer fl. 3.— bis fl. 3.15, Kukuruz fl. 3.80 bis fl. 4.20, Saufamein fl. 10.— bis fl. 11.—, Füllten fl. 5.50 bis fl. 6.—, Erbäpfel fl. 1.20 bis fl. 2.40, Unschlitt-Kerzen, per 100 Kilo fl. 40.— bis —, Schweinefleisch fl. 80.— bis fl. 82.—, Speck fl. 2.— bis fl. 2.40, Hanf fl. 36.— bis fl. 40.—, Sped fl. 70.— bis fl. 80.—, Spicinus per Grad 10 bis — fr., Rindfleisch per Kilo 42 bis — fr., Schweinefleisch 40 fr., Kalbfleisch 36 fr., Lammfleisch per Stück fl. 1.20 bis 2.40, Eier 5 Stück 10 fr.

(Eingesehen det.)

MATTONI'S GIESSHÜBLER reiner alkalischer SAUERBRUNN bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. PASTILLEN (Verdauungszeltchen). Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Fremden-Liste. Vom 16. März. Hotel Neurivier. Stefan v. Telyth, Großgrundbesitzer, von Reußmarkt. M. Monb, Privatier, von Fogaras; J. Reif, Kaufmann, von Karlsburg. Hotel römischer Kaiser. Ferdinand Hochmann, Regimentsarzt, von Karlsburg; Josefina Karacsony, Private, von Klausenburg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16. März 1882. Ung. Goldrente, 6% . . . . . 118.25 Ung. Goldrente, 4% . . . . . 87.— 4-percentage Goldrente . . . . . 86.85 5-percentage Papierrente . . . . . 86.50 Eisenbahn-Anlehen . . . . . 131.75 Nhb. I. Emiffion St.-Oblig. . . . . 87.— II. . . . . 108.— 1876-er Staats-Oblig. . . . . 93.— Grundentlastungs-Obligation . . . . . 97.75 Grundentl.-Oblig. mit Verlos. . . . . 96.25 Temes-Banater Grundentl.-Oblig. . . . . 96.— ditto ditto mit Verlos.-Cl. . . . . 95.— Siebenb. Grundentl.-Obligation . . . . . 96.50 Kroat.-Slabon. . . . . — Ung. Weingehent-Obligation . . . . . 97.25 Ung. Prämien-Lose . . . . . 116.— Deihregulirungs- u. Szeged. Lose. 108.50 Deherr. Staats-Schuld in Papier . . . . . 74.50 Deherr. . . . . in Silber . . . . . 75.40 Deherr. Goldrente . . . . . 93.25 1860-er Staats-Anlehen . . . . . 128.— Deherr.-ung. Nat.-Ban.-Actien . . . . . 815.— Ung. Creditbank-Actia . . . . . 307.50 Deherr. Credit-Actien . . . . . 309.25 Silber . . . . . — K. I. Ducaten . . . . . 5.63 20 Francs Goldstücke . . . . . 9.53 100 Mark Deutsche Reichswähr. . . . . 58.80 London (für dreimonatl. Wechsel). 120.75

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16. März 1882. Ung. Goldrente . . . . . 118.50 4-percentage Goldrente . . . . . 86.85 5-percentage Papierrente . . . . . 86.50 Ung. Eisenbahn-Anlehen . . . . . 131.50 Ung. Nhb. I. Emiffion St.-Oblig. . . . . 88.10 II. . . . . 108.50 III. . . . . 93.— Grundentlastungs-Oblig. . . . . 96.75 Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos. . . . . 96.— Temes-Banater Grundentl.-Oblig. . . . . 95.50 Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos. . . . . 95.— Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. . . . . 96.25 Kroat.-Slab. . . . . 97.— Weingehent-Obligation . . . . . 96.50 Ungarische Prämien-Lose . . . . . 115.50 Deihregulirungs- u. Szeged. Lose. 109.25 Deherr. Staats-Schuld in Papier . . . . . 74.70 Deherr. Staats-Schuld in Silber . . . . . 75.60 Deherr. Goldrente . . . . . 93.40 1860-er Staats-Anlehen . . . . . 128.75 Deherr.-ungarische Bankactien . . . . . 819.— Ungar. Creditbank . . . . . 307.— Deherr. Creditactien . . . . . 309.25 Silber . . . . . — K. I. Ducaten . . . . . 5.64 20 Francs-Stücke . . . . . 9.53 100 Mark Deutsche Reichswähr. . . . . 58.85 London . . . . . 120.65

Samstag den 18. März 1882: Musikant von Hermannstädter Bobbier in der „Grande-Bierhalle“, das Glas nur 8 fr., wobei die Brassovian'sche Musikkapelle die neuesten und beliebtesten Musik-Büden zur Ausführung bringen wird. Um zahlreichen Zuspruch bittet achtungsvoll Karl Schaller, Restaurateur.

